

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 22 (1965)

Heft: 4

Artikel: Zum Wortlaut der zehnten der Kuriai Doxai Epikurs

Autor: Mühl, Peter von der

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Wortlaut der zehnten der Κύρια Δόξα Epikurs

Von Peter Von der Mühl, Basel

Den zehnten der Kernsprüche Epikurs habe ich seinerzeit (1922) so drucken lassen: *εἰ τὰ ποιητικὰ τῶν περὶ τοὺς ἀσώτους ἡδονῶν ἔλπε τοὺς φόβους τῆς διανοίας τοὺς τε περὶ μετεώρων καὶ θανάτου καὶ ἀλγηδόνων, ἔτι τε τὸ πέρασ τῶν ἐπιθυμιῶν ἐδίδασκεν, οὐκ ἂν ποτε εἶχομεν ὃ τι μεμπαίμεθα αὐτοῖς, πανταχόθεν ἐκπληρουμένοις τῶν ἡδονῶν καὶ οὐθαμόθεν οὔτε τὸ ἀλγοῦν οὔτε τὸ λυπούμενον ἔχουσιν, ὅπερ ἐστὶ τὸ κακόν.*

Die Fassung entsprach im wesentlichen der Überlieferung bei Diogenes Laertios 10, 142; das *ἐκπληρουμένοις*, das Usener für das handschriftliche *εἰσπληρουμένοις* eingesetzt hatte, wurde bald durch den Fund der Inschrift des Diogenes von Oinoanda bestätigt. Aber diese Inschrift bot, obwohl der Anfang des Spruchs darauf nicht erhalten ist und er auch nachher lückenhaft bleibt, ein wichtiges Neues. Folgendermaßen setzen hiefür die Steine von Oinoanda ein und sind dann nach D. L. zu ergänzen, wie man aus der Ausgabe von A. Grilli (1960) unter Fr. 42 ersieht (die Ausgabe von I. William [1907] Fr. 45 ist dabei berichtet): *τῶ]ν ἀλγηδόνων ἐδίδασ[κεν], οὐκ ἂν ποτε εἶχομεν, [ὄτι μεμπαίμεθα αὐτοῖς πανταχό]θεν ἐκπληρ[ο]υμέν[οι]ς τῶ[ν ἡδονῶν καὶ οὐθαμόθεν¹ οὔτε] τὸ ἀλο[ῦν οὔτε τὸ λυπούμενον ἔχουσιν, ὅπερ ἐστὶ τὸ κακόν.]*

Wenn man bis anhin las: 'was die Lustgefühle der Ausschweifenden bewirkt, lehrt nicht τὸ πέρασ τῶν ἐπιθυμιῶν', so hieß es allem nach hier (mit der Ergänzung nach vorn): 'lehrt nicht τὸ πέρασ τῶν ἐπιθυμιῶν καὶ τῶν ἀλγηδόνων'. In seiner Besprechung der Inschrift von Oinoanda im Rhein. Mus. 47 (1892) 451 hatte Usener kurzerhand von einer «rohen Interpolation» gesprochen, und auch mir hatte der neue Zusatz eine sekundäre Erweiterung zu sein geschienen. Aber die elfte κύρια δόξα, die da lautet: *εἰ μὴτὲν ἡμᾶς αἱ τῶν μετεώρων ὑπορίαι ἠνόχλων καὶ αἱ περὶ θανάτου, μὴ ποτε πρὸς ἡμᾶς ἤ τι, ἔτι τε τὸ μὴ κατανοεῖν τοὺς ὄρους τῶν ἀλγηδόνων καὶ τῶν ἐπιθυμιῶν, οὐκ ἂν προσεδεόμεθα φυσιολογίας*, der § 133 des Briefs an Menoikeus, der Schluß von κ. δ. X selber, hätten eines besseren belehren können. Und so haben denn E. Bignone im «Epicuro» von 1920, 55, 2 (vgl. auch L' Aristotele perduto 2, 227) und C. Bailey im «Epicurus» von 1926, 355 mit Recht gefordert, dieses hinzukommende *καὶ τῶν ἀλγηδόνων* in den Epikurtext an der Stelle aufzunehmen. Auch in Graziano Arrighettis «Epicuro» (1960) steht es im Text.

Die Sentenz klingt nun so: *εἰ τὰ ποιητικὰ τῶν περὶ τοὺς ἀσώτους ἡδονῶν ἔλπε τοὺς φόβους τῆς διανοίας τοὺς τε περὶ μετεώρων καὶ θανάτου καὶ ἀλγηδόνων, ἔτι τε τὸ πέρασ τῶν ἐπιθυμιῶν καὶ τῶν ἀλγηδόνων ἐδίδασκεν, οὐκ ἂν ποτε εἶχομεν κτλ.*

¹ Sic scribendum. Vorher ist in der Ergänzung das τῶν vor μετεώρων zu streichen.

Aber in dem so feingeschliffenen Satz stört nun hörbar das zweimalige, in kurzem Abstand sich folgende *καὶ (τῶν) ἀλγηδόνων* (vgl. Diano, *Epicuri Ethica* p. 14 ad loc.). Die Lösung zwingt sich somit auf: das erste *καὶ ἀλγηδόνων* ist zu tilgen. Bailey sagt a. a. O. kaum mit Recht, daß «the fear of pain' would be an idea not found elsewhere in Epicurus»². Und gar sein Vorschlag, es müsse bedeuten «and its pains» (also «the fears of the mind about the phenomena of the sky and death and its pains»), ist abwegig; es könnten nur die eigentlichen 'Schmerzen', wie in κ. δ. XI und wie sonst gemeint sein. Mit der Streichung aber jenes ersten *καὶ ἀλγηδόνων* wird die durchaus wünschenswerte Kongruenz mit κ. δ. XI und *Epist.* 3, 133 gewonnen, wird man zugleich das ebenfalls unschöne *τε ... καὶ ... καὶ* los.

So weit, so gut – wenn man es mit Diogenes Laertios allein zu tun hätte. Doch da ist Cicero, der (via Antiochos?) in *De finibus* 2, 21 (und vgl. 23. 30. 70) aus der Sammlung der *κύρια δόξαι* den Spruch so wie Diogenes Laertios zitiert: *Si ea quae sunt luxuriosis efficientia voluptatum, liberarent eos deorum (!) et mortis et doloris metu docerentque qui essent fines cupiditatum, nihil haberemus <quod reprehenderemus add. Davies>, cum undique complerentur voluptatibus* usw. Ferner s. Ambrosius, *Epist.* 63, 13: *Epicurus ... non negat ... nec luxuriosorum vitam reprehensibilem videri quae repleatur delectationibus, nisi vel doloris vel mortis quatiatur metu.*

Das Ambrosiuszitat läßt sich allenfalls auf Cicero zurückführen, nicht natürlich eine Stelle bei Philodem, die die zehnte κ. δ. ebenfalls wie Diogenes und wie Cicero kennt. In *Περὶ οἰκονομίας* col. XXIV 3ff. p. 66 Jensen wird als Beleg ungerechtfertigter Befürchtung üppiger Verschwender genannt *ἐκστατική φοβία θεῶν καὶ θανάτου καὶ [ἀλ]γηδόνων καὶ τῶν ταῦτα παρασκευάζειν δοξαζομένων*. Hätte nun Sudhaus (*Hermes* 41 [1906] 48f. 56f.) recht und würde auch col. XXII 17ff. bei Philodem auf Metrodor, den er notorisch vorher benützt hat, zurückzuführen sein, dann bekämen diese Worte großes Gewicht, aber wir können Sudhaus hierin nicht folgen³. Philodem⁴ sagt XXII 17 deutlich, daß er nunmehr in eigenem Namen spreche: *ἡμεῖς δὲ λέγωμεν ἀκολουθοῦντες* «im Anschluß», wie auch wir sagen (vgl. *Plat. R.* 451 C), nicht *ἀκολουθοῦντες αὐτῷ* «ihm, Metrodor, folgend». Die angeführten Worte stehen also in einem reinen Philodemtext, er ist es, bei dem die κ. δ. so nachklingt; denn daß es sich um einen Anklang an sie handelt, darf man doch wohl annehmen.

² Wenn sich auch auf griechisch bei Epikur der Ausdruck *φόβος τῶν ἀλγηδόνων* nicht nachweisen ließe, so gilt doch (*Fr.* 452 und Cicero, *De fin.* 1, 55), daß *τὴν ψυχὴν (χειμάζειν) καὶ τὸ παρελθὸν καὶ τὸ παρὸν καὶ τὸ μέλλον*, gilt, was bei Cicero, *De fin.* 1, 40f. steht (*firmitatem animi nec mortem nec dolorem timentis*); nahe kommen auch κ. δ. XXVIII, *Fr.* 66, Cicero, *De fin.* 1, 49, der bekannte Lust-Schmerz-Kalkül (*Epist.* 3, 129). Die Philodemstelle in *Περὶ οἰκονομίας*, wo direkt von *φοβία ... ἀλγηδόνων* die Rede ist, werde ich nachher besprechen, ebenso die Stelle mit *φόβος ἀπ' ἀλγηδόνων* des Diogenes von Oinoanda.

³ Bedeutsam ist, daß Sudhaus die *Hermes* 41, 49 gegebene unrichtige Übersetzung von XXII 9ff. im *Hermes* 42, 646f. zurückgenommen hat.

⁴ Dazu sehe man auch die schöne Interpretation aus dieser Partie bei Festugière, *Personal Religion among the Greeks* 55f. 153.

Wenn aber somit Cicero und Philodem die *κ. δ.* in der Form des Diogenes Laertios kennen, müssen wir dann nicht auf unsern Vorschlag verzichten und sagen, daß diese Form die richtige war? Daß demnach das *καὶ ἀληθόνων* an der früheren Stelle im Text stehen zu lassen ist? Ich denke nicht. Die Verderbnis und Verschiebung in diesem weitverbreiteten Text war eben schon sehr früh eingetreten, gewiß eine merkwürdige Tatsache, aber der Text war ja nicht unsinnig geworden⁵. Es war nicht anders als z. B. in *κ. δ. I*, wo unter allen Zeugen allein Diogenes Laertios das viel feinere *ἐν ἀσθενεί* statt des als simpler sich aufdrängenden *ἐν ἀσθενεία* erhalten hat, oder als in *κ. δ. III*, über deren Lesarten Demetrios Lakon p. 34 de Falco diskutiert; noch für andere Fälle darf man auf die kritischen Apparate zu den *κκ. δδ.* hinweisen⁶. Daß gerade dieser Text verschiedene Lesarten hatte, darüber wird man sich nicht wundern; denn mit der Überlieferung der *κκ. δδ.* ging es nicht so zu wie bei der eines eigentlichen Buches. Sie lebten auch mündlich weiter, viele Epikureer kannten sie auswendig. Da mochte es leicht geschehen, daß, ohne daß der Gesamtsinn sich änderte, im Wortlaut Auslassungen, Zusätze, Verschiebungen usw. eintraten, die bei neuem Niederschreiben aus dem Gedächtnis in den Text eindrangen. Das gleiche ist ja auch anderwärts geschehen, wo sich mündliche Tradition mit schriftlicher verbindet.

Bald hier, bald dort vermochte sich der ursprüngliche Text, der Epikurs, zu halten. In unserm Fall würde allein Diogenes von Oinoanda uns belehren, was das Richtige war. Was das ganz Richtige war, freilich nur dann, wenn im Anfang der Sentenz, der ja auf der Inschrift nicht erhalten ist, jenes vorausgreifende *καὶ ἀληθόνων* gefehlt hat.

Von der 'Furcht vor Schmerzen' spricht auch Diogenes von Oinoanda als Verfasser des ethischen Traktats Fr. 28 col. VII Grilli = Fr. 29 col. II William: *φόβοι μὲν [εἰσιν ὁ μ]ὲν ἐκ θεῶν, ὁ [δ'] ἀπὸ θανάτου, ὁ δ' ἀπ' [ἀληθ]όνων, πρὸς δ[ὲ τοῦ]τοις ἐπιθυμῖαι το[ύς] φυσικὸς ὄρους [ἐκτρέ]χουσαι. Von *ἄσσωτοι* als den Betroffenen ist nicht die Rede, ein engerer Zusammenhang mit *κ. δ. X*, wie wir ihn bei Philodem sehen, besteht somit kaum⁷. Aber von dieser Gruppierung der falschen Illusionen, von einer Trias der *φόβοι* kann durchaus Epikur an anderm Ort gesprochen haben. Das wirkte nun ein auf den Wortlaut der *κ. δ.*, in der Cicero und Philodem vorliegenden Fassung sogar so weit, daß *θεῶν* das *μετεώρων* verdrängte.*

⁵ Natürlich kann man herausklügeln, er sei so besonders fein.

⁶ Vgl. überhaupt Usener, *Kl. Schr.* 1, 299 ff.

⁷ Der Widerspruch im Wortlaut der *κ. δ.* zur Fassung, die Diogenes einmeißeln ließ, würde an sich der gegenteiligen Annahme nicht entgegenstehen.